





Es ist nicht zu übersehen – ein Lächeln liegt über der „Falstaff“-Neuinszenierung: Festspielhaus-Intendant Andreas Mölich-Zebhauser (rechts) mit den Solisten des „Falstaff“, Dirigent Thomas Hengelbrock (vorne, Zweiter von rechts) und Regisseur Philippe Arlaud (Bildmitte stehend) bei der Premierenfeier. Foto: sagepress

Furioser Start mit Verdis „Falstaff“ bei Pfingstfestspielen: Arlaud bringt Spitzenensemble zum Spielen / Dirigent Hengelbrock lässt duftigen Klang entfalten

## Der leichtfüßige Spaß brodelt vor Musikalität

VON GEORG RUDIGER

„Tutto nel mondo è burla“, stimmt Falstaff ganz am Ende im Allegro brioso an: „Alles ist Spaß auf Erden“ – und man glaubt es ihm im Festspielhaus Baden-Baden sofort. Von Beginn an liegt ein Lächeln über dieser Produktion. Leichtfüßig, geradzu schwerelos inszeniert Philippe Arlaud diesen „Falstaff“. Wie ein Sommerwind, der im Orchester auch mal zum ritablen Sturm werden kann, weht er vorbei. Arlaud nimmt Giuseppe Verdis Komödie ernst, indem er ihr vertraut. Eringt das hochkarätigeolistenensemble zum Spielen id meidet jeden Regieballast. Thomas Hengelbrock entwickelt mit seinem auf Originalinstrumenten spielenden Balthasar-Neumann-Orchester dazu in passenden Sound: Duffig, weglich, hell timbriert. Ein lang mit Biss, aber ohne jede Gewalt. Der die Sänger stützt id nicht zudeckt, der immer nt und nie dröhnt, der die berschung liebt und die onvention meidet. Verdis letzte 1895 uraufgehrte Oper steht und fällt mit r Besetzung der Titelpartie, er italienische Bariton Ambrogio Maestri bringt nicht nur die wterdige Statur und Stimme it. Er ist Falstaff. Wenn Maestri seinen vollen Bariton im ge-

fülligen Parlando schmeicheln lässt, wenn er seine Stimme mit dunklen Farben anreichert oder kraftvoll in die Höhe wuchtet, wenn er seine Diener herumkommandiert und sich mit rollenden Augen durchs schütterte Haupthaar streicht, um sich seinen Sexappeals zu versichern, dann ist das so komisch wie gewaltig. Die Komödie kommt in Gang, ohne an Geist zu verlieren. Sie brodelt vor Musikalität.

FESTSPIELE BADEN-BADEN



Aber trotz der enormen Präsenz von Ambrogio Maestri ist der Baden-Badener „Falstaff“, mit dem die Pfingstfestspiele einen furiosen Start hinlegen, keine Ein-Mann-Show, weil dem Italiener ein Spitzenensemble zur Seite steht. Michael Volle als Ford ist ein Bariton, der über großes dramatisches Potential verfügt, die französische Starsopranistin Véronique Gens stattet die Partie der Mrs. Alice Ford mit leuchtenden Mezzofarben aus. Sie ist der Partymittelpunkt der „Lustigen Weiber von Windsor“, hinreißend in ihrer Bühnenwirkung, begeistert in ihrer klaren Linienführung. Mit Jane Henschel (Mrs. Quickly), Gabriela Scherer (Mrs. Meg Page) und Maria Bengtsson

(Nannetta) stehen drei Freundinnen an ihrer Seite, die Falstaff allesamt Paroli bieten können. Gemeinsam mit dem lyrischen Tenor Raúl Hernández als Fenton und dem Charaktertenor Robert Tear (Dr. Cajus) entwickelt sich ein wunderbar aufeinander abgestimmter Ensembleklang, der die eigentliche Sensation dieses Abends ist. Reaktionsschnell und zupackend agiert das Balthasar-Neumann-Orchester. Besonders bei den Blechbläsern hört man die ganz eigene Charakteristik der Instrumente. Das schwere Blech ist als solches gar nicht mehr wahrzunehmen. Die speziellen, mit Ventilen ausgestatteten Posaunen verfügen über eine enorme Beweglichkeit, die immer von Neuem das Bühnengeschehen anheizt. Das Orchester entwickelt solchen Drive, dass Dirigent Thomas Hengelbrock bei den Stoßgerungspassagen manches Mal aufpassen muss, dass die exakte Koordination mit den Sängern gewahrt bleibt.

Auch auf der Bühne wird das Tempo hochgehalten. Eine in einem Halbkreis um den Orchestergraben geschwungene Wand begrenzt den Raum. Blitzschnell verwandelt sie sich von einem nächtlichen Birkenwald in einen knallgrünen englischen Rasen. Die Videokunst von Robert Nortik kann aber



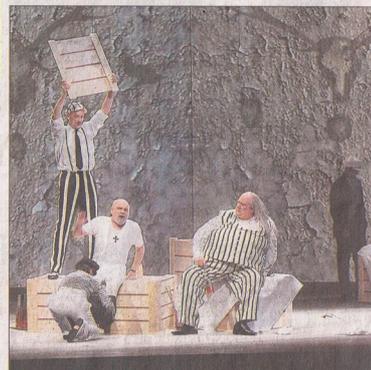
Hinreißend in der Bühnenwirkung: Die französische Starsopranistin Véronique Gens (Alice Ford) und der von enormer Präsenz nur so strotzende Falstaff (Ambrogio Maestri). Fotos: Andrea Krempfer

auch Nannetta auf einem Fahrrad über die Leinwand fahren lassen, ehe sie tatsächlich auf die Bühne radelt und Zwickl ins Wasser der Themse schicken, nachdem der Wäschekorb mit ihm am Ende des zweiten Akts in die Unterbühne geplumpst ist. Nicht nur schnelle und laulose Szenenwechsel macht Arlauds riesiges Panoramaleinwand möglich, sondern sie sorgt auch für szenische Dynamik, wenn plötzlich Türen aufgehen und neues Personal das Geschehen betritt.

Diesen weiten Raum, der nur mit wenigen Requisiten angereichert ist, füllen die Akteure mit Leben. Die beiden Diener Pistola (Graeme Broadbent) und Bardolfo (Jean-Paul Fouchécourt) mit Schiebermütze und Baseballschlägern lassen zwar keine bedrohliche Mafia-Atmosphäre entstehen, wie Arlaud im Interview ankündigte, sondern sind eher der Stummfilmästhetik verpflichtet und könnten bedenkenlos als Pat und Patachon durchgehen. Auch Ambrogio Maestri wirkt nicht wie ein Mafaboss, das verhindert schon seine Riesenwampe und die Guido-Horn-Frisur.

Von dieser kargen, schwarzweißen Welt Falstaffs hat Kostümbildnerin Andrea Uhmann die Welt der Windsors klar abgesetzt. Arlaud lässt den vielen turbulenten Szenen wie den kunstvoll gearbeiteten Finalen der drei Akte das Tempo und schafft Intimität, wenn sich

lyrische Momente entwickeln wie im bezaubernden Liebesduett zwischen Nannetta (mit edlem Sopran: Maria Bengtsson) und Fenton (mit leuchtendem Tenor: Raúl Hernández), im zweiten Bild des ersten Akts, das der Regisseur zu einer kleinen Balkonzene werden lässt. Das Zusammentreffen von Geldkoffer wagt oder sich ganz am Ende mit grünem Jägertrappingsanzug, Sonnenbrille und aufgeschmaltem Hirschgeweih ein letztes Mal auf die Pirsch begibt. Die Elfen tragen weiße Brautkleider. Die Bühne öffnet sich und gibt den Blick frei auf einen riesenhaften, in Nebel getauchten Mond. Hier sind Ar-



Der Stummfilmästhetik verpflichtet: Die karge, schwarzweiße Welt von Falstaff und seinen Kumpanen.

Falstaff und Ford im zweiten Akt wird zur Begegnung auf Augenhöhe. Hier streiten sich zwei Alphatiere um die Gunst einer Frau. Ambrogio Maestri und Michael Volle verbinden baritonalem Glanz mit enormer Geschwindigkeit. Es ist auch zum Brüllen komisch, wenn Maestri ein Tänzchen mit dem

lauds Bilder vielleicht etwas zu ästhetisch, um das wahnwitzige Finale der Oper angemessen zu illustrieren. Selbst die Koblode tragen weiße Anzüge, und ihre Sensen sorgen nicht gerade für Panik bei Falstaff. Aber sie müssen das ja eigentlich auch gar nicht. Denn alles ist ja nur Spaß auf Erden.



deokunst, die staunen lässt: Blitzschnell verwandeln sich die Schauplätze der Verdi-Oper mittels Philippe Arlauds und Robert Nortiks brillanten Licht- und Farbräumen.

Baden-Baden  
Festspielhaus  
05/25/2007 -

**Giuseppe Verdi : *Falstaff***

Ambrogio Maestri (Sir John Falstaff), Michael Volle (Ford), Raul Hernandez (Fenton), Robert Tear (Dr. Cajus), Jean-Paul Fouchécourt (Bardolfo), Graeme Broadbent (Pistola), Véronique Gens (Mrs. Alice Ford), Maria Bengtson (Nannetta), Jane Henschel (Mrs. Quickly), Gabriela Scherer (Mrs. Meg Page)  
Balthasar-Neumann-Chor, Balthasar-Neumann-Orchester,  
Thomas Hengelbrock (direction)  
Philippe Arlaud (mise en scène, décor, lumières), Andrea Uhmann (costumes), Robert Nortik (video)  
Festspielhaus, les 25, 27 et 29\* mai

Philippe Arlaud n'a peut-être pas disposé d'un temps de répétition très long, et sa production cible davantage le plaisir de l'œil qu'un véritable approfondissement du sujet. Plastiquement ce Falstaff est assez souvent un régal, grâce à une maîtrise remarquable des projections sur l'immense écran en demi-cercle qui délimite l'espace de jeu. La lumière se fait ici seul véritable décor, créant tantôt des constructions fixes, tantôt des paysages d'une grande poésie, tantôt imprimant à l'ensemble de la scène une véritable sensation de mouvement. Des chocs typiques de couleurs complémentaires (qui suffiraient à eux seuls à identifier à coup sûr le maître d'œuvre), quelques astuces vidéo de bon aloi, deux ou trois moments très spectaculaires et le tour semble joué. Que ce spectacle son et lumière piloté par ordinateur reste assez loin de la sensation de jubilation qu'une production véritablement inspirée de Falstaff peut susciter n'éveille en définitive pas trop de frustration. En revanche l'inachèvement de certains tableaux (la platitude du dernier acte à partir de l'irruption des fées) voire certains gadgets (l'entrée en scène de Nanetta en vélo : il y a quinze ans les valises étaient à la mode à l'opéra, aujourd'hui il semble que les cyclistes y soient devenus indispensables...) agacent franchement. Pour agrémenter la routine d'un grand festival international il semble que cela soit suffisant. Mais pas pour marquer durablement les mémoires.





01.06.2007

## "Falstaff" ganz irdisch und plastisch

### Philippe Arlaud inszeniert Verdis in Baden-Baden

**Es war in den dunklen Gründerjahren des Baden-Badener Festspielhauses. Damals 1998 - vermochte dort ein Verdi'scher „Falstaff“ selbst unter John Eliot Gardiner den riesigen Zuschauerraum offenbar nicht einmal zu einem Drittel zu füllen.**

Lag es an der Hybris der damaligen Festspielleitung oder dem Umstand, dass große Teile des Publikums dem Faktor „historisch informierte Aufführungspraxis“ bei Werken des späten 19. Jahrhunderts wenig Reiz abgewinnen konnten? Anders heute. Denn ein „Falstaff“ zur Eröffnung der Pfingstfestspiele 2007 mit Thomas Hengelbrock am Pult macht die Bude rammelvoll.

Begeisterungstürme für die Musik und die Regie Philippe Arlauds lassen die Festspieleröffnung geradezu triumphal ausklingen. Und das mit jenem Verdi-Opus, das in der Gunst des Publikums nach wie vor nicht an vorderster Stelle steht. Auch das spricht für das Produktionsteam.

Thomas Hengelbrocks langes, zähes Ringen um einen anderen, authentischen „Falstaff“-Ton hat sich ausgezahlt. Anders als Gardiners (auf Platte verewigter) sehr distinguiertes, manchmal fast distanzierter Orchesterklang (mit dem Orchestre Révolutionnaire et Romantique) entwickeln jener Hengelbrocks und sein Balthasar-Neumann-Orchester von Anbeginn an eine ganz irdische Plastizität. Die Doppelbödigkeit, die Raffinesse von Verdis Musik, vor allem aber die Symbolhaftigkeit oft nur der kleinsten Motive findet bei ihm eine ungemein spannende Umsetzung.

#### Herrliche Pianissimi

Auch Verdi lässt sein „Falstaff“-Orchester ja ganz kontrastreich sprechen, fluchen, meckern, lachen und lyrisch fließen. Diese wohlkalkulierte Tonsetzung darf nie ihre Frische und Spontaneität verlieren und genau das ist in Baden-Baden der Fall. Kleine Pannen bei den Bläsern, besonders den Hörnern, seien nicht überbewertet, sie seien der komplexen Spielbarkeit des historischen Instrumentariums geschuldet. Dafür entschädigt der samtene Streicherklang mit seinen herrlichen Pianissimi eine Lust für Sänger gegenüber den grellen, manchmal überlauten modernen Orchestern.

Und die ist auch hörbar. Zum Beispiel beim klanglich wie immer perfekt ausgegorenen Balthasar-Neumann-Ensemble, das seine Kammerchorqualitäten in die Schlussfuge einbringt. Diese nimmt Hengelbrock übrigens entgegen manch anderem drängenden Tempo sehr moderat.



Das Ergebnis ist exzellent: Transparenz im Kontrapunkt Verdis babylonisches Stimmengewirr lässt sich überaus klar nachvollziehen. Auch den Solisten tut die dem Orchester auferlegte Zurückhaltung gut: Selten erschloss sich einem die lyrisch-empfindsame Welt des „Falstaff“ so vollkommen wie in dieser Produktion.

Die wohl bemerkenswerteste vokale Leistung gebührt Michael Volle dem neuen Bayreuther Beckmesser und dessen Ford: ein baritonales Glanzstück, variantenreich in den Registern, omnipräsent und vollmundig, mit einer Palette an

Ausdrucksmöglichkeiten, von der viele Fachkollegen nur träumen können. Auch Ambrogio Maestri Verkörperung der Titelfigur hat es in sich. Ein Komödiant vom Schlage eines Tito Gobbi, aber kein eindimensional polternder Fettwanst, sondern einer, der die Ironie der Partitur stimmlich mitträgt, hin und wieder im Passaggio, an der Grenze zu den Höhen, vielleicht ein bisschen angestrengt. Raúl Hernández Fenton fällt mit seinem stumpfen Tenor dagegen doch etwas ab.

Bei den Damen entzückt Maria Bengtssons Nanetta, die dieser Rolle weit mehr abzugewinnen hat als nur jungmädchenhafte stimmliche Unschuld. Makellos auch die Meg Page Gabriela Scherers. Véronique Gens ist eine eher ungewöhnliche Alice Ford, die die Partie mit den Pastellfarben des französischen drame lyrique zeichnet eine nicht uncharmante Variante. Jane Henschels Mrs. Quickly schließlich hat Charakterformat, aber nicht ganz die ideale Tiefe.

### **Verdienst der Regie**

Das bis ins Detail ausgereifte, immer wieder die Commedia zitierende Spiel des gesamten Ensembles ist sicher ein Verdienst der Regie. Philippe Arlaud hat die riesige Festspielbühne durch einen Rundhorizont, der über die Rampe hinausweist, näher zum Publikum gebracht. Arlauds Einheitsraum wirkt gleichwohl nie eintönig, denn die häufige Veränderung durch schier unendlich viele Fenster und Türen lässt das Genre gewissermaßen mit sich selbst spielen.

Doch auch wenn Falstaff kugelrund ist und die Kostüme (Andrea Uhrmann) ein very british und farbiges 19. Jahrhundert zitieren, ist diese Regiearbeit mehr als eine rein handwerklich perfekte Illustration einer Komödie. Arlaud nimmt die Doppelbödigkeit der durch den Librettisten Arrigo Boito als „Falstaff“ erst vollendeten Shakespeare-Komödie „Die lustigen Weiber von Windsor“ sehr ernst, freilich weniger düster und apokalyptisch wie etwa ein Peter Konwitschny. Und dennoch gruselt es einen, wenn ein drohender Schatten in eindeutiger Machtpose über diesen feist philosophierenden Ritter im ersten Bild hinauswächst.

Der Bayreuther „Tannhäuser“-Regisseur spielt mit den Erwartungshaltungen an sich und die Komödie und lässt den Betrachter auch angesichts der durch die Videoprojektionen (Robert Nortik) fortwährenden Stimmungsumschwünge an seinen (Vor)-Urteilen zweifeln. Stilpluralismus ist das Mittel, bis zum Ende, das dem inszenierten Elfenspuk mit distanzierter Ironie begegnet.

Am Ende singen sie „Wer zuletzt lacht, lacht am besten“. Und da öffnen sich alle Türen des Halbrunds und Bewaffnete in Uniform beenden den allgemeinen Ringelpietz. Mit Bloß-Anfassen und Lachen ist's da wohl vorbei.

*Quelle: Alexander Dick*

Die Riesenbühne im Festspielhaus hat er zusammen mit Andrea Uhrmann (Kostüme) und Robert Nortik (Videodesign) mit einem Halbkreis bestückt, der als Projektionsfläche verwendet werden kann. Das Orchester im angehobenen Graben davor wird so von der Spielfläche umrahmt. Requisiten werden nur sparsam eingesetzt. Dafür verzaubert das Team mit raffinierten Lichteffekten und Videosequenzen. Arlauds Personenführung ist akribisch und detailbesessen. Wie er die Bewegungen von Solisten und Chor geradezu choreografisch aus der Partitur entwickelt, zeugt von hoher Musikalität.



## **Verdis "Falstaff" bei den Pfingstfestspielen in Baden-Baden**

Die Neuinszenierung von Verdis Falstaff wurde zu einem gelungenen Auftakt der diesjährigen Pfingstfestspiele in Baden-Baden. Unter der Regie von Philippe Arlaud wurde die Aufführung zu einem musikalischen Genuss. Er brachte das hochkarätige Solistenensemble zum Spielen und vermied jeden Regieballast.

Alles erschien leicht und schwerelos in kunterbunten Kostümen und mit spielerischer Lichtraffinesse.

Das Bühnenbild war eine weiße in einem Halbkreis geschwungene Wand und wurde erst durch die Videokunst von Robert Norkik zu einer Augenweide. In Windeseile verwandelte sich das Bühnenbild von einem englischen Rasen zu einem nächtlichen Birkenwald.

Der dynamische Dirigent Thomas Hengelbrock ließ das Balthasar-Neumann-Orchester auf Originalinstrumenten spielen, was dem Orchesterklang eine authentische, der Verdi-Zeit entsprechende Gestalt gab, tönend aber nicht dröhnend.

Der hochgewachsene und stimmungswaltige italienische Bariton Ambrogio Maestri ist eine Idealbesetzung für den Falstaff. Zusammen mit dem ihm zur Seite stehenden Spitzenensemble, dem Bariton Michael Voile, der Starsopranistin Véronique Gens, Jane Henschel, Gabriela Scherer, Maria Bengtsson, Raúl Hernández und Robert Tear wurde dem Zuhörer ein wunderbar aufeinander abgestimmter Ensembleklang geboten.

Das Ensemble spielte mit viel Leichtigkeit und Humor durch die einzelnen turbulenten Szenen. Das Publikum bedankte sich mit tosendem Beifall für diese wunderbare Aufführung und so manch einer sinnierte über das bezeichnende Schlusswort des "Falstaff": "Tutto nel mondo è burla - die ganze Welt ist voller Narretei".

Marion Meloni, Rheinmünster

## Bunter Bilderreigen mit Unterhaltungswert

Von [Christoph Wurzel](#) / Foto von [Andrea Kremper](#)

Philippe Arlaud ist ein Spezialist für farbenfrohe Bühnenbilder. So hat er für Verdis musikalische Komödie auch seiner Phantasie freien Lauf gelassen. Herausgekommen ist ein Feuerwerk an bunten Bildern, quicklebendigen Szenenarrangements und überraschenden Bühneneffekten. Das mag passend erscheinen für Verdis komische, letzte Oper, die George Bernard Shaw als "belangloses Marionettentheater" abqualifizierte. In der Tat, alle sind irgendwie Strippenzieher und Gezogene zugleich. Ein rasantes Wechselspiel von Narren und genarrt Werden schnurrt auf der Bühne ab, ermöglicht durch ein raffiniert ausgeklügeltes System von Videoprojektionen auf einer halbrunden rückwärtigen Leinwand. Mehr braucht es an Requisiten kaum, außer einem Doppelbett (Ziel von Falstaffs Sehnsucht), ein paar Kisten und Kästen (Ausdruck seiner Erbärmlichkeit), einem Geldkoffer (Symbol seiner Gier), einem Hirschgeweih (Zeichen des Spotts) und natürlich einem Waschkorb (Mittel zum Zweck seiner Blamage). Diese Projektionen verändern die Szene blitzschnell und tragen so zu dem enormen Tempo dieser Inszenierung bei: so rasch wie sich die Lage ändert, so rasch switcht das Bühnenbild zur nächsten Situation.



Sir Johns Absteige:  
Ambrogio Maestri als Falstaff

Die Komik allerdings, die Arlaud inszeniert hat, kommt stellenweise doch dem Klamauk verdächtig nahe. Drastische, bisweilen derbe Situationskomik in den Ensembles, z.B. bei Falstaffs Dienerpaar oder bei Dr. Cajus, zieht zwar die Lacher auf ihre Seite, lässt aber dem tieferen Sinn nur wenig Raum oder, wie in der Feenszene, dem Poetischen. Die Darsteller vermögen allerdings ihren Figuren manchen ironischen Zug abzugewinnen. Als geborene

Komödianten erscheinen vor allem Ambrogio Maestri in der Titelrolle und die glänzende Jane Henschel als Mrs. Quickly. Veronique Gens ist ein charmant selbstbewusster und verschmitzt intelligenter Gegenpol zum aufgeblasenen dicken Ritter. Gesungen wird in allen Rollen vorzüglich. Michael Volle ist ein blendender Ford und das junge Paar, Maria Bengtsson als Nannetta und Raúl Hernández als Fenton, steht an Stimmqualität nicht zurück.

Alice Ford's Schlafzimmer:  
Gabriela Scherer als Mrs. Page,  
Jane Henschel als Mrs. Quickly  
und Véronique Gens als Mrs. Ford



Auch ein paar Anspielungen auf die heimliche Konkurrenz zwischen Verdi und Wagner hat Arlaud untergebracht: wie die Rheintöchter erscheint Falstaff als schwimmender Sänger und im Finale prangt zur Schlussfuge ("Alles auf der Welt ist Posse") eine mächtige Weltesche im Bühnenrund. Aber weitergeführt wird diese Idee dann nicht - verschenkte Gelegenheiten.



Das Bad in der Themse:  
Ensemble

Der subtile Witz kommt daher meist aus dem Orchestergraben, wo Thomas Hengelbrock ein hervorragend einstudiertes Balthasar-Neumann-Ensemble zu temperamentvollem Spiel animiert. Verdi auf Originalklanginstrumenten: dies hatten dieselben Beteiligten schon vor 3 Jahren an gleicher Stelle im "Rigoletto" mit so großem Erfolg probiert. Auch den geistreich gefügten Motiven der "Falstaff"-Partitur tut diese Entschlackungskur gut. Ein fein durchleuchteter Orchesterklang war zu hören, mit Verve gespielt und klangschön intoniert. Ganz neue Klangfarben wurden Verdis Musik abgewonnen: leichtere, hellere und klarere als man sie üblicherweise zu hören bekommt. An diesem Ort war die Komödie auf ihrem höchsten Niveau.

"Falstaff"

## **Dieser Sommerwind bringt Spaß auf Erden**

"Tutto nel mondo è burla", stimmt Falstaff ganz am Ende im Allegro brioso an: "Alles ist Spaß auf Erden" - und man glaubt es ihm im Festspielhaus Baden-Baden sofort.

VON GEORG RUDIGER

Von Beginn an liegt ein Lächeln über dieser Produktion. Leichtfüßig, geradezu schwerelos inszeniert Philippe Arlaud diesen "Falstaff". Wie ein Sommerwind, der im Orchester auch mal zum veritablen Sturm werden kann, rauscht er vorbei. Arlaud bringt das Solistenensemble zum Spielen und meidet jeden Regieballast. Thomas Hengelbrock entwickelt mit seinem auf Originalinstrumenten spielenden Balthasar-Neumann-Orchester dazu den passenden Sound: duftig, beweglich, hell timbriert.

Ambrogio Maestri ist Falstaff. Wenn er seinen vollen Bariton im gefälligen Parlando schmeicheln lässt und sich mit rollenden Augen durchs schütterere Haupthaar streicht, dann ist das so komisch wie gewaltig. Trotz der enormen Präsenz von Maestri ist der Baden-Badener "Falstaff" keine Ein-Mann-Show, weil dem Italiener ein Spitzenensemble zur Seite steht. Michael Volle als Ford verfügt über großes dramatisches Potenzial, Véronique Gens statet die Partie der Mrs. Alice Ford mit leuchtenden Mezzofarben aus. Mit Jane Henschel (Mrs. Quickly), Gabriela Scherer (Mrs. Meg Page) und Maria Bengtsson (Nannetta) stehen drei Freundinnen an ihrer Seite, die Falstaff allesamt Paroli bieten können. Das Balthasar-Neumann-Orchester agiert reaktionsschnell und zupackend. Besonders bei den Blechbläsern hört man die ganz eigene Charakteristik der Instrumente. Die speziellen, mit Ventilen ausgestatteten Posaunen verfügen über eine enorme Beweglichkeit, mit der sie immer von neuem das Geschehen anheizen.

Auch auf der Bühne wird das Tempo hoch gehalten. Eine in einem Halbkreis um den Orchestergraben geschwungene Wand begrenzt den Raum. Blitzschnell verwandelt sie sich von einem nächtlichen Birkenwald in einen knallgrünen englischen Rasen (Videodesign: Robert Nortik). Von der kargen, schwarz-weißen Welt Falstaffs hat Kostümbildnerin Andrea Uhrmann die reiche Welt der Windsors klar abgesetzt. Die Damen stecken in quietschbunten Kostümen im 50er-Jahre-Schnitt und haben sichtlich ihren Spaß daran, dem liebsten Fettsack eins auszuwischen.

Baden-Baden – Wann kann man Verdis Opernhelden Sir John Falstaff schon einmal ganz realistisch ins Wasser der Themse plumpsen sehen? Im Baden-Badener Festspielhaus ist das der Fall.

Der französische Regisseur Philippe Arlaud verwendet in seiner Inszenierung von Giuseppe Verdis Spätwerk raffinierte Licht- und Videoprojektionen und schafft so, trotz sparsam möblierten Bühnenraums, eine ebenso realistische wie zauberhafte Atmosphäre. Mit der Premiere der Neuinszenierung gelang am Freitagabend vor ausverkauftem Haus ein umjubelter Auftakt der 10. Pfingstfestspiele.

Verdis musikalische Auseinandersetzung mit Shakespeares versoffenem, tragikomischen Held zeichnet einen facettenreichen Charakter. So sehr die «lustigen Weiber von Windsor» dem dicken Sir mit ihren brutalen Streichen auch zusetzen – am Ende triumphiert das Opfer durch seine menschliche Souveränität: «Tutto nel mondo e burla – alles auf Erden ist ein Spaß.» Arlaud ist kein Regisseur, der Opern mit den Mitteln des gängigen Regietheaters gegen den Strich bürstet. Und so bietet er dem dankbaren Publikum wenig tragische Zwischentöne und viel slapstickartigen Spaß.

Die Riesenbühne im Festspielhaus hat er zusammen mit Andrea Uhmann (Kostüme) und Robert Nortik (Videodesign) mit einem Halbkreis bestückt, der als Projektionsfläche verwendet werden kann. Das Orchester im angehobenen Graben davor wird so von der Spielfläche umrahmt. Requisiten werden nur sparsam eingesetzt. Dafür verzaubert das Team mit raffinierten Lichteffekten und Videosequenzen. Arlauds Personenführung ist akribisch und detailbesessen. Wie er die Bewegungen von Solisten und Chor geradezu choreografisch aus der Partitur entwickelt, zeugt von hoher Musikalität.

Musikalisch sorgte die Premiere für aufregend neue Hörerfahrungen. Thomas Hengelbrock und seine Musiker vom Balthasar-Neumann-Orchester haben sich zwei Jahre lang auf die Suche nach den Originalinstrumenten gemacht, die 1893 bei der Premiere in Mailand den Klang des Scala-Orchesters prägten. Fündig wurde man in Museen, bei Internet-Auktionen und sogar in Kneipen, wo sie als Dekorationen an den Wänden hingen. Neben einem farbenreichen, weichen Holzbläserklang faszinierten vor allem die Ventilposaunen, die mit ihren blitzschnellen Repetitionsfiguren endlich das von Verdi komponierte Posaunengelächter hörbar machten.